

Thema Nummer IV:

„Wir dürfen unser / Leben / nicht beschreiben, wie wir es / gelebt haben / sondern müssen es / so leben / wie wir es erzählen werden: / Mitleid / Trauer und Empörung.“
(Guntram Vesper, geb. 1941, „Landmeer“. Aus: Die Inseln im Landmeer. Gedichte. Pfaffenweiler 1982, S. 30.)

Unser Leben ist zu großen Teilen davon geprägt, was andere über uns denken. Bei nebensächlichen, sowie bei essentiellen Entscheidungen, vor die uns das Leben stellt, kommt früher oder später die Frage auf: Was werden die anderen denken? Was werden meine Mitschüler denken, wenn ich zum Diskussionsthema im Unterricht meine ehrliche Meinung sage? Was werden meine Freunde denken, wenn ich eines Tages aufwache, und mein ganzes Leben umkremple, weil ich merke, dass es nicht das ist was ich wirklich will? Was wird mein Umfeld denken, wenn es merkt wie viel Angst ich wirklich vor der Zukunft habe? Oder was werden meine Eltern denken, wenn ich mich für einen Berufsweg entscheide, den sie nie für mich vorgesehen hatten? Letztlich ist es doch mein Leben, und ich sollte damit glücklich sein. Wenn ich in sechzig Jahren von meinen Enkeln gefragt werde, was für ein Leben ich gelebt habe, was möchte ich ihnen antworten können?

„Wir dürfen unser Leben nicht beschreiben wie wir es gelebt haben, sondern müssen es so leben, wie wir es erzählen werden: Mitleid, Trauer und Empörung.“ ist ein Zitat, das auf den ersten Blick simpel wirken mag, auf den zweiten Blick aber genau das zusammenfasst, was ich meinen hypothetischen Enkeln antworten würde. Man sollte sein Leben so leben, dass es hinter her nicht bloß etwas ist, dass sich leicht und oberflächlich beschreiben lässt. Ganz im Gegenteil. Man sollte jede Möglichkeit ergreifen, die die Geschichte des eigenen Lebens bunter und facettenreicher macht. Letztendlich sollte dabei eine Geschichte herauskommen, die man gern erzählt, mit allen Höhen und Tiefen. Ein Aspekt davon kann sein, dass man das Leben als Spiel sieht (Schmid). Vielleicht nicht unbedingt als Spiel, das keine Konsequenzen birgt und in dem es nur darum geht, seinen eigenen Vorteil weiter auszubauen. Aber ein Spiel, das einem Freude bereitet, eines, bei dem man sich auf den Spaß konzentriert und die Alltagsorgen auch einmal ausblenden kann. Dabei sollte man auch strategisch denken und für die Zukunft planen können, aber letztlich ist es ein Spiel, bei dem Spaß eine große Rolle spielt. Wenn man diesen Gedanken hin und wieder hat, beispielsweise in einem Moment der Selbstreflektion, kann er aufbauend sein und einen daran erinnern, die spielerischen Seiten des Lebens nicht zu vergessen.

Zu diesem Thema kommt mir auch ein Teil der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung in den Sinn: „Life, Liberty and the pursuit of happiness“. Ich werde mich im Folgenden allerdings nur auf den letzten Teil dieses Versprechens beziehen. Jeder Amerikaner hat dem zufolge das Recht auf „Das Streben nach Glück“. Wenn man also gerade darüber nachsinnt, welche Bahnen man in seinem Leben einschlägt, damit man noch Jahre später gerne davon erzählt, sollte man auch immer daran denken, sein Streben nach Glück nicht zu vernachlässigen.

Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass Glück für jeden etwas anderes bedeutet. Dennoch hat doch hoffentlich jeder einen Herzenswunsch, den er oder sie sich gerne erfüllen möchte. Dieser kann vielleicht nicht immer wirklich in Erfüllung gehen, aber bei wichtigen

Entscheidungen sollte man auch immer das eigene Glück als Faktor miteinbeziehen. Man sollte ein Recht darauf haben glücklich zu sein und die Möglichkeit bekommen, dies wahr werden zu lassen, solange man niemand anderen dabei einschränkt.

Der ein oder andere mag an dieser Stelle vielleicht einwerfen, dass man sich nicht einfach dafür entscheiden kann glücklich zu sein. Persönliche Umstände wie zum Beispiel Depressionen können dem im Wege stehen. Aber man kann daran arbeiten, indem man sich mit dem auseinandersetzt, was dem eigenen Glück im Wege steht. Man kann sich Hilfe holen, bei einem Therapeuten, Freunden oder Vertrauten. Denn wir können uns dafür entscheiden etwas in unserem Leben zu ändern, wenn es nicht gut für uns läuft. Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Wesen mit freiem Willen (Kant) und diese Vernunft gibt uns die Möglichkeit, zu entscheiden wie wir handeln, leben und sein wollen. Es ist vielleicht nicht einfach, aber wir haben immer eine Wahl. Man muss nur mutig genug sein, sie zu treffen.

Genauso wichtig wie unsere innere Einstellung zum Leben ist das, was wir tatsächlich tun. Wir sind alle Abbilder unserer Taten (Sartre) und diese sind es letztlich, die bestimmen, ob die Wege, für die wir uns entscheiden, erfolgreich sind. Unsere innere Einstellung formt die Person als die wir in die Welt hinausgehen, aber unsere Taten bestimmen wer wir in dieser Welt sind. Wir tragen Verantwortung für unsere Mitmenschen, denn wir alle sind zwar die Hauptrollen unserer eigenen Leben, aber wir spielen auch Rollen im Leben anderer. Ob es jetzt die Rolle des Sohns oder Tochter, die des Schülers oder die des Gemeindemitglieds ist – wir haben eine Pflicht, diese Rollen gewissenhaft zu erfüllen, soweit wir in der Lage dazu sind. Denn in diesen Szenarien treffen wir nicht nur Entscheidungen für uns, sondern auch für die Menschen in unserem Umfeld. Diese mögen dadurch einmal mehr, einmal weniger beeinflusst werden, dies schmälert aber nicht unsere Verantwortung ihnen gegenüber.

Wenn ich nun also meinen Enkeln von meinem Leben erzähle, soll dieser Aspekt des Lebens keinesfalls zu kurz kommen. Natürlich machen Menschen auch Fehler und nicht jede unserer Taten definiert wer wir wirklich sind, dennoch tragen sie alle zu unserer Rolle in der Welt bei und sollten nicht unterschätzt werden.

Wenn wir es also geschafft haben, ein Leben zu leben, von dem wir gerne erzählen werden, wirft sich die Frage auf, wollen wir dann wirklich *alles* erzählen?

Kommen wir nun zum zweiten Teil des Zitates „[...] Mitleid, Trauer und Empörung“.

Oft neigt man dazu, die unschönen Teile einer Geschichte wegzulassen, vor allem wenn sie einen persönlich betreffen. Mitleid, Trauer und Empörung gehören oft dazu.

Wenn jemand sein Mitleid ausdrückt, ist dies meist ein Versuch, tröstliche Anteilnahme zu zeigen. In vielen Fällen kann man auch nicht mehr tun als das, da man weiß, dass man der leidenden Person den Schmerz nicht nehmen kann. Nichtsdestotrotz ist es nett gemeint. Ist man jedoch die Person, die bemitleidet wird, sind dies oft die Momente der größten Schwäche. Man bekommt das Gefühl, die Leute sehen dann nur noch das, wofür sie einen bemitleiden. Manchmal beschleicht einen dann in diesen Momenten das Gefühl, alles, was man vorher war und kannte, löst sich auf und übrig bleibt nur das Leid. Ist das also etwas, dass man gerne erzählen möchte? Wahrscheinlich möchte man sich selbst nicht einmal daran erinnern, geschweige denn es von neuem aufrollen. Doch dazu fällt mir ebenfalls ein, dass Mitleid uns menschlich macht. Die Fähigkeit, mit einem anderen Lebewesen mitzufühlen und seinen Schmerz zu teilen, ist eine wundervolle Gabe. Denn "geteiltes Leid ist halbes Leid", und ich würde wollen, dass auch diese Erfahrung Teil meines Lebens ist.

Ähnlich verhält es sich mit der Trauer. Es ist schon schlimm genug selbst um jemanden zu trauern, der einem am Herzen lag. Wenn eine Person aus dem Leben scheidet, hinterlässt sie zwangsläufig ein Loch. Plötzlich fehlt etwas und am schlimmsten ist es, wenn man für einen kurzen Moment vergisst, dass diese Person nicht mehr da ist. Man erlebt etwas Schönes und

möchte dieser Person am liebsten als Erstes davon erzählen, doch dann trifft einen die Realität, und die Trauer kommt heftiger zurück als vorher. Noch schlimmer ist es aber, eine andere Person trauern zu sehen und nicht zu wissen, wie man helfen soll. Doch auch das kommt vor. Trauer ist ein Prozess, den jeder unterschiedlich durchmacht. Ein jeder braucht seine Zeit dafür, doch auch hier kann man sich erneut entscheiden: Versinkt man in der Trauer oder setzt man sich mit ihr auseinander? Die Vernunft schenkt uns auch in diesem Fall eine Wahl. Außerdem ist Trauer in meinen Augen ebenfalls ein Ausdruck von Liebe. Denn wo getrauert wird, kann man sich sicher sein, dass dort auch geliebt wurde.

Deswegen gehört auch dies für mich zur Geschichte meines Lebens dazu.

Als letzten Punkt des Zitates haben wir die Empörung. In meinen Augen verhält es sich mit diesem Teil des Zitates wie folgt. Unser Leben läuft nicht immer glatt oder so wie wir es geplant haben. Wir werden immer wieder an Ecken und Kanten stoßen und auch das gehört dazu. Manche davon werden allerdings bei uns Empörung auslösen, wohingegen andere kein großes Hindernis bilden. Die ausgelöste Empörung, kann aber als Anstoß dienen, etwas zu verändern. Wenn wir etwas finden, mit dem wir nicht einverstanden sind und von dem wir denken, dass wir es besser machen können, kann uns diese Empörung die nötige Energie geben dies zu tun.

Diese drei Punkte, Mitleid, Trauer und Empörung, stellen im Zitat eine wichtige Rolle dar. Wenn wir später auf unser Leben zurückblicken, dürfen wir nämlich die negativen Aspekte nicht außer Acht lassen. Denn wir dürfen unser Leben nicht bloß beschreiben, wie wir es gelebt haben. Wir dürfen uns also nicht erst hinter her Gedanken darübermachen und es in einer oberflächlichen Beschreibung zusammenfassen. Nein, wir müssen es so leben wie wir es erzählen werden. Wir müssen. Dieses Wort klingt beinahe nach einem Befehl, nach einer Pflicht, die wir zu erfüllen haben. Denn wir haben nur dieses eine Leben und der größte Fehler ist zu denken, dass es ewig währt. Also sollten wir unser Leben reflektiert leben, sodass wir später nichts dazu erfinden müssen, um es unseren Vorstellungen zu genügen. Und wir sollten es mit allem leben was dazu gehört und auch die schlimmsten oder schwierigsten Momente als Teil des Ganzen akzeptieren.

Am Anfang dieses Essays habe ich viele Fragen gestellt und mich kurz mit dem Umstand beschäftigt, wie wichtig uns doch die Meinungen anderer sind. Das gegebene Zitat beantwortet diese Fragen indirekt recht gut. Wenn ich die Pflicht habe mein Leben so zu leben wie ich es später erzählen werde, dann muss ich es für mich leben. Ab und zu darf das Leben auch mal ein Spiel sein. Ich darf mein eigenes Glück im Auge haben, aber auch gleichzeitig nicht vergessen, dass auch ich eine Rolle in dieser Welt beziehungsweise in unserer Gesellschaft habe und somit die Verantwortung, nicht nur egoistisch zu leben. Es wird immer einmal wieder etwas schief laufen, doch auch das gehört dazu. Man sollte auch Fehler machen dürfen und alle Hindernisse so nehmen wie sie kommen.

Ich habe noch lange nicht auf alles eine Antwort und auf viele Fragen möchte ich vielleicht auch noch gar keine. Heinrich Heine stellte schon die These auf, dass der Mensch zwar Fragen stellt, aber nur ein Narr eine Antwort erwarten würde. Aber was ich weiß, ist dass ich ein Leben leben möchte, auf das ich im Alter gerne zurückblicken werde. Und vielleicht finde ich auf meinem Lebensweg ja noch die eine oder andere Antwort auf meine Fragen. Das Gedicht von Vesper als Grundlage ist auf jeden Fall ein guter Anfang!